

DAS EVANGELIUM ALS GERICHT UND HOFFNUNG FÜR DIE NATIONEN⁺

Gerhard Maier

I. Das Evangelium als Gericht für die Nationen

Jeder Verkündiger des Evangeliums spricht auch vom nahen Gottesreich. Er will aus einer vom Tode gezeichneten, untergehenden Welt retten ins ewige Leben der kommenden Welt (Apg 2,40).

Was bedeutet dies im Blick auf Hoffnung, Leben und Gerechtigkeit der Völker?

1. Das Evangelium ist keine Sache menschlicher Zukunftsprognosen. Vielleicht erwecken manche Prediger des Evangeliums den Eindruck, als seien sie voll Ekel über die gegenwärtige Welt und einem hoffnungslosen Skeptizismus verfallen. Mit solcher Skepsis hat das Evangelium nichts zu tun. Ebenso wenig läßt es sich mit irgendwelchen menschlichen Prognosen, etwa des "Club of Rome", vergleichen. Vielmehr lebt das Evangelium von der Offenbarung, die Gott den Propheten und Aposteln und letztlich in Gestalt der Bibel mitgeteilt hat.

Wer wissen will, was aus der Welt wird, muß deshalb sein Wissen aus der Offenbarung Gottes beziehen - und von nirgendwo sonst. Alles andere zerbricht und hält nicht lange vor.

2. Das Evangelium spricht klar und eindeutig davon, daß der Sünder keine Zukunft hat. Er lebt unter dem Zorn Gottes und wird am Ende das Urteil der Verdammnis empfangen. Es ist wichtig, daß Röm 1 nicht nur die Gerechtigkeit vor Gott als Inhalt der göttlichen Offenbarung bezeichnet, sondern gerade auch "Gottes Zorn über alle Ungerechtigkeit der Menschen offenbart wird" (Röm 1, 18). Würde ein Prediger darüber schweigen, so würde er gerade kein Evangelium im Sinne der Bibel verkündigen. Denn biblische Evangelisation - das kann man am besten bei Jesus beobachten - läuft weder auf der Ebene der Emotion noch auf der Ebene des

⁺ Vortrag auf dem 3. Treffen der Theologischen Kommission der World Evangelical Fellowship (WEF) 1986 in Singapur.

Intellekts - obwohl beide beteiligt sind. Sie läuft vielmehr auf der Ebene des Willens und der Überlegung. Sie provoziert zu der Frage: "Was sollen wir tun, damit wir gerettet werden?" (Apg 2, 37; 16,30). Diese Frage kann aber nur gestellt werden, wenn klar ist, daß der alte Lebenslauf in den Tod führt. Der Mensch muß wissen, wo er landet, wenn er in der bisherigen Richtung weitergeht. Gerade deshalb muß das Evangelium - und zwar gerade das Evangelium - auch Gottes Zorn über den Sünder aufdecken (vgl. Röm 1-2!). Die lutherische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, und ebenso diejenige Karl Barths von "Evangelium und Gesetz", haben in der Praxis leider zuweilen den Effekt gehabt, daß die Ankündigung des Zornes Gottes als evangeliumswidrig betrachtet wurde.

3. Das Evangelium spricht klar und eindeutig davon, daß einzelne Völker und Weltreiche keine ewige Zukunft haben. Assyrien ist versunken, Babylonien ist verschwunden, das Alexanderreich ist nicht mehr. Eine Bestandsgarantie gibt es nur für Israel, solange dieser Äon dauert. Im Lichte dieser Erkenntnis wird das Völkerleben stärkstens relativiert. Wer sein Leben der Politik widmet, kann der Nächstenliebe einen wichtigen Dienst tun. Aber er arbeitet für etwas, das nur kurze Frist hat. Nur aus dieser Schau der Bibel heraus kann man es erklären, daß die älteste Christenheit gebetet hat: "Es komme dein Reich, es vergehe die Welt."

4. Nicht nur einzelne Völker und Reiche, sondern auch die Systeme und Religionen der Völker haben keine ewige Zukunft. Seit 1789 lebt der Okzident im Banne der Französischen Revolution. Millionen Menschen sind für Freiheit und Gleichheit in den Tod gegangen. Seit 1917 leben wir auf der ganzen Erde im Banne der Russischen Revolution. Sie hat unzählige Märtyrer hervorgebracht, die für die Ideale des Kommunismus in den Tod gegangen sind. Wer weiß, welche Revolution wir noch erleben werden? Aber alle diese Systeme sind dem Tod geweiht (Mt 24,7). Dasselbe gilt für die Religion der Völker. Unter "Religion" verstehe ich in diesem Zusammenhang ein von Menschen geschaffenes, religiöses System, wie Buddhismus, Materialismus, Animismus oder dergleichen.

5. Das Evangelium spricht klar und eindeutig davon, daß die gegenwärtige Schöpfung untergeht. "Sonne und Mond werden den Schein verlieren, die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen" (Mt 24,29), "es floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden" (Offb 20,11). Ganz kurz faßt dies Paulus in den Satz zusammen: "Das Schema dieser Welt vergeht" (1Kor 7, 31). Die gegenwärtige Schöpfung gleicht einem brennenden Gebäude. Noch stehen die Mauern, das Dach, Zimmer und Möbel sind noch vorhanden. Aber die Flammen werden entdeckt und man weiß, in einem unvorhergesehenen Augenblick wird dies alles zusammenstürzen (2Petr 3,10ff). Die Einzelheiten sind Sache der Eschatologie und interessieren uns hier nicht. Wesentlich ist für uns das eine, daß die schuldgetränkte Erde und der Kosmos, der durch die Rebellion des Menschen entweiht wurde, weichen und einem "neuen Himmel und einer neuen Erde" (Offb 21,1ff) Platz machen müssen.

Doch noch einmal müssen wir fragen: Was bedeutet das Gericht über den Sünder, die sündige Menschheit, ihre Systeme, und die gefallene Welt im Blick auf Leben, Hoffnung und Gerechtigkeit der Völker?

Unsere Antwort betrifft hier nur die Dimension des Gerichtes. Es wird gut sein, sich daran zu erinnern, daß wir auch die Dimension der Gnade zu skizzieren haben. Dies soll aber in Teil II geschehen.

6. Auch unter dem Aspekt des Gerichtes kommt das Evangelium als eine Wohltat zu den Völkern. Und zwar geschieht dies dadurch, daß es allen Menschen einen gültigen Maßstab an die Hand gibt. Wir haben hier, um ein Wort aus der Theologiegeschichte aufzunehmen, nicht "Menschengedanken über Gott, sondern Gottes Gedanken über den Menschen" vor uns (Karl Barth). Dies macht uns frei von allen Bestrebungen, die Aussagen des Evangeliums durch wissenschaftliche und sonstige Aussagen, Prognosen usw. zu untermauern. Vielmehr wird umgekehrt das Evangelium zum Maßstab, an dem alles auf dieser Welt Gesagte zu prüfen ist. Dieser eine Maßstab macht die Christen zu einer untrennbaren Gemeinschaft. Aus Hörern und Tätern des Evangeliums wächst die neue Menschheit, das *fertium genus*, das kommende Geschlecht, das heute schon jenseits aller irdischen Möglichkeit steht.

7. Auch unter dem Aspekt des Gerichtes wird also das Evangelium zu einer Wohltat an den Völkern. Dies geschieht zweitens dadurch, daß es die Wahrheit sagt. "Dein Wort ist die Wahrheit" (Joh 17, 17), sagt der ans Kreuz gehende Erlöser und Gottessohn. "Das Wort der Wahrheit", nennt Paulus seine Botschaft (2Kor 6,7). Diese Wahrheit ist heute dringender, notwendiger, aktueller denn je. Denn es wird wenige Zeitalter gegeben haben, die reicher an Illusionen waren. Wer soll hier desillusionieren, wenn nicht das Evangelium? Nur von der Warte Gottes her kann Klarheit kommen. Viele unter unseren Mitmenschen leben in der Illusion, Frieden sei machbar. Sie haben den Machbarkeitswahn der modernen atlantischen Gesellschaft übernommen. Eine religiöse Variante dieser Vorstellung liegt darin, daß durch eine Koalition, ein Bündnis aller Religionen der Weltfriede entstehen könne. Zahllose Kongresse finden zu diesem Thema statt. Die Verkündiger des Evangeliums haben demgegenüber den notwendigen Dienst der Wahrheit zu leisten. Endgültiger, auch äußerer, Friede kommt erst durch die Wiederkunft Jesu. Nur eine Hinkehr zu Jesus Christus kann Gnadenzeit und damit Frieden auf Zeit (!) schenken. Eine gottlose Friedensbewegung verstärkt, nach vielleicht glücklichen Anfangserfolgen, nur den Unfrieden in der Welt. Ja, es gibt sogar den antichristlichen, kurze Zeit gelingenden Frieden durch den Antichrist.

Die Wahrheit enthüllt, daß auch die besten Vorsätze des Sünders, sein höchster Idealismus und seine glühende Opferbereitschaft, nur das System der Sünde stabilisieren. Deshalb wird das Evangelium auch zu einer notwendigen Kritik am Idealismus, ob er nun kapitalistischer oder marxistischer Art ist.

Viele unter unseren Mitmenschen leben in der Illusion, durch Befreiungsbewegungen und gezielte "humane" Revolutionen entstünde eine bessere, gerechtere Welt. In den letzten Jahren habe ich bei uns in Deutschland allerdings eine Ernüchterung beobachtet. Sprach man früher von einer "gerechteren" Welt, so spricht man heute nur noch von einer "etwas gerechteren" Welt. Unsererseits sollten wir uns keinerlei Illusionen über die Anziehungskraft solcher Ziele besonders auf junge Menschen machen. Wo immer die Parole erschallt: "Packt an!" - "Ihr könnt's!" - "Zusammen sind wir

unbesiegtbar!" sollten wir allerdings ganz nüchtern zurückfragen: Wer redet da? Der wiedergeborene Mensch Christi oder der elanvolle alte Mensch? Der Mensch, der sich selbst befreien will, oder der auf Gott allein hoffende Mensch? Alle irdischen Revolutionen gleichen einem Rad, dessen Achse unverrückbar feststeht. Was oben war, kommt hinab. Was unten war, kommt hinauf, ohne lange oben zu bleiben. Diese Art von Revolutionen gibt der Welt zwar ein anderes Gesicht, aber das Herz ist nicht anders geworden. Die Achse des Rades kommt nicht vorwärts. Die Desillusionierung, die das Evangelium hier bewirkt, ist schmerzhaft. Aber sie ist auch notwendig. Denn wer anders als das Evangelium könnte in dieser Welt bezeugen, daß die Umwälzung von Golgatha schon geschehen ist und Gottes Revolution auf uns zukommt, die den alten Himmel und die alte Erde wegnimmt und eine neue Schöpfung heraufführt?

8. Das Evangelium als Gericht hat eine weitere Bedeutung darin, daß es zeigt, wie und wo Zusammenarbeit mit einzelnen Nichtchristen und mit staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen möglich ist. Es hält die Christen in dem fest, was man eine "barmherzige Distanz" nennen könnte!

Indem es Völkern und Reichen dieser Welt sagt, daß sie als solche d.h. ohne Gottesgemeinschaft, keine Zukunft haben, schließt das Evangelium aus, daß die Gemeinde sich jemals mit einem bestimmten Volk oder Weltreich verbündet. Es ist weder das Evangelium der Europäer, noch der Asiaten, noch der Amerikaner. Es glorifiziert keinen Staat. Es fordert auch keine bestimmte Staatsform. Das ist seine Distanz.

Auf der anderen Seite wehrt sich das NT dagegen, daß wir "die Welt räumen" (1Kor 5,10; vgl. Joh 17,15). Auch der befristete und beschränkte Auftrag des Staates kann in dieser Welt eine Hilfe zum erträglichen Zusammenleben sein. Deshalb geben Christen "dem Kaiser, was des Kaisers ist" (Mt 22,21). D.h. sie versuchen den bestehenden Staat und die bestehende Gesellschaft soweit loyal zu unterstützen, als sie nicht gezwungen werden, eine andere Religion anzunehmen (Apg 4,19; 5,28f). Sie tun dies gerade aus dem barmherzigen Wissen darum, daß Reiche, Völker, Staaten vorläufig sind und daß wir das brennende Gebäude bewahren müssen, bis es

einstürzt. Es hat mich tief beeindruckt, daß der russische Priester Dudko nach schweren Demütigungen schrieb: "Wir bekämpfen nicht die Behörden...".

9. Das Evangelium als Verkündigung des Gerichts bietet - so seltsam es klingen mag - eine Hilfe zur Überwindung von Enttäuschungen.

Ideologien und Religionen führen immer wieder zu Frustration und Verzweiflung. Denn ihr Anspruch ist größer als ihre Verwirklichung, das "real Existierende" ist niemals das, was man ursprünglich gewollt hat. Und gerade indem das Evangelium allen diesen autonomen Bewegungen das Gericht ansagt, bewahrt es davor, ihnen zu verfallen. Es lenkt die Hoffnung auf das, was bleibt, und befähigt dazu, nüchtern und illusionslos in den gegebenen Verhältnissen das Beste zu tun. Gabriel Marcel nannte die "Hoffnung die Substanz der Seele". Dann müssen aber falsche Hoffnungen zerschlagen werden, damit diese "Substanz der Seele" gewonnen werden kann.

10. Das Evangelium als Gericht sagt auch das Ende dieser Welt an, haben wir oben ausgeführt. Wiederum hat der Aspekt des Gerichts eine aufbauende Wirkung. Er bringt ein Bewußtsein des Provisoriums hervor, in dem wir leben. Dieses "provisorische Bewußtsein" muß aber die Dimension der Ewigkeit, mindestens als Frage nach der Ewigkeit, ins Gespräch bringen. Also gerade die deutliche Ansage des Endes der Welt hilft den Menschen, die Ewigkeitsfrage zu stellen. Sie antwortet damit auf eine schöpfungsmäßige Bestimmung, die dem Menschen unverlierbar gegeben ist. "Mein Herz, o Gott, ist unruhig in mir, bis daß es ruht in dir", lautet ein berühmtes Wort Augustins. Alle Süchte und Sehnsüchte, alle Aggressivität und alle Passivität der Menschen lassen sich als ein Versuch verstehen, die verlorene Ewigkeit zurückzugewinnen. Erweckt die Kirche den Eindruck, daß diese Welt ewig sei, hilft sie nur zu einer Verstärkung dieser Anstrengungen, die letzten Endes eine Flucht vor der wahren Ewigkeit bedeuten. Sie wird dann zur Trösterin der Menschen, statt zur Trösterin. Gibt sie aber das Evangelium weiter, dann hindert sie die Fluchtbewegung. Die wahre Ewigkeit, nämlich die unvergängliche Neuschöpfung einschließ-

lich des neuen Menschen, wird jetzt zum Kriterium der persönlichen und überpersönlichen Geschichte. Welche Gültigkeit hat jener Schritt im Blick auf das Ewige? Was bleibt von dieser Tat? Das sind die Fragen, die jetzt notwendig im Menschen aufstehen. Nicht mehr der Tod wird der Prüfstein für das Leben. Sondern die Unvergänglichkeit wird zum Prüfstein für das Vergängliche. Die an einer Tübinger Universitätswand aufgeschriebene Frage: Gibt es ein Leben vor dem Tode? hat einen tiefen Sinn. Nimmt man dem Menschen den Horizont der Ewigkeit, dann verkümmert sein Menschsein.

Doch haben wir dies alles erst unter dem Aspekt des Gerichts bedacht. Es ist Zeit, daß wir uns dem zweiten Teil zuwenden: "Das Evangelium als Hoffnung für die Völker."

II. Das Evangelium als Hoffnung für die Nationen

Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Nahe herbeigekommen - bis jetzt! Es hat begonnen - aber es ist noch nicht vollendet. Wir sind Pilger zum Gottesreich. Was bedeutet das für die Nationen, in denen wir leben?

1. Das Evangelium setzt Zeichen der Hoffnung

Das Evangelium ist ein kraftvolles Wort (Jer 23,29; Hebr 4,12). Bekehrte Menschen ändern ihren Lebensstil. Wer gestohlen hat, muß nicht mehr stehlen (Eph 4,28). Wer gelogen hat, muß nicht mehr lügen (Eph 4,25). Das alles sind sichtbare Zeichen der Hoffnung. Es muß nicht alles so verdorben und verwahrlost bleiben, wie es bisher gewesen ist. Wo vorher Verzweiflung und Resignation herrschten, gibt es jetzt sichtbare Besserung. Es ist sicher ein Zeichen der Hoffnung, wenn die neue Präsidentin der Philippinen Anfang April erklärte, sie wolle ihrem Feind verzeihen, und dies so begründete: "als Christen sind wir gelehrt worden, zu vergeben".

Zeichen der Hoffnung sind auch die in Mk 16,17f verheißenen Zeichen, die der Mission folgen. Menschen können Bewahrung erleben. Sie können Heilung erfahren. Wir wissen, daß dennoch unzählige Gläubige krank bleiben oder Märtyrer werden. Dennoch geschehen durch die ganze Kirchengeschichte hindurch Wunder und

Zeichen, durch die Gott sich bezeugt. Diese Zeichen sind wie zur Zeit Jesu Hinweise auf eine umfassende körperliche, seelische und geistige Heilung am Ende der Zeiten, wenn das Gottesreich in voller Gestalt errichtet ist.

Der große englische Historiker A. Toynbee sagte einmal: "Ohne Vision Gottes ist die Geschichte nicht mehr auszuhalten." Wenn das Evangelium präsent ist, sieht man nicht nur verwandelte Menschen und Wunder Gottes, man sieht mehr: einen Gott, der alle Fäden der Weltgeschichte in der Hand hat. Sicherlich sehen wir ihn nicht mit materiellen Augen, sondern geistlich und mit unserer Liebe (1Petr 1,8). Aber wir sehen ihn am Werk mit immer neuer Gewißheit. Und das ist wohl das größte Zeichen der Hoffnung: Gott am Werk zu sehen, die ganze Welt in seiner Hand zu wissen.

Ich möchte hier noch einen weiteren Gedanken anfügen. Das Evangelium macht uns zu Priestern und Königen (1Petr 2,9). Damit ist nicht eine Art Kaste gemeint oder die Pastorenschaft unserer Kirchen. Vielmehr ist dies eine Aussage über jeden Christen. Deshalb spricht man auch von einem "allgemeinen Priestertum aller Gläubigen". Dieses allgemeine Priestertum ist auch nicht auf die Mitwirkung im Gottesdienst, Seelsorge, Bibelstudium und dgl. beschränkt. Vielmehr ist hier die ganze Tätigkeit eines Christen einbezogen, auch diejenige in seinem Beruf. Von da aus ergeben sich weitreichende Konsequenzen, die m.E. noch nicht ausreichend bedacht sind. Der Christ, der im Vertrauen auf Gott, gebeugt unter Gottes Willen, seinen Beruf und seine gesellschaftliche Pflicht ausübt, wird zu einem Segen für seine Umgebung. Ein berühmtes Beispiel ist der Christ William Wilberforce, der die Abschaffung der Sklaverei im englischen Parlament durchsetzte. Ein weiteres Beispiel ist der Christ August Hermann Francke, der in Deutschland die Grundlagen der Pädagogik im 18. Jh. schuf. Solche Ausstrahlungen brauchen wir. Auch diese Ausstrahlungen sind Zeichen der Hoffnung. Nur sollten wir beachten, daß das "allgemeine Priestertum aller Gläubigen" und der Klerikalismus zwei grundverschiedene Konzeptionen sind. Die eine von ihnen, der Klerikalismus, macht die Kirche zur Lobby und führt zu immer neuen "Genitiv-Theologien", wie z.B. "Theologie der Befreiung" oder "Theologie des Feminismus" usw. Das ist

biblisch falsch. Die Kirche wird dann vom sozialen Engagement unweigerlich überwuchert und jeweils zu einer Partei für das, was gerade intellektuell oder praktisch Mode ist. Statt dessen sollten wir als Kirche unsere Gemeindeglieder ermutigen, nach bestem Wissen und Gewissen ihre verantwortliche Tätigkeit in welchem Feld auch immer auszuüben, um Kirche und Welt nicht zu vermischen und gerade dadurch - kraft des Konzepts eines allgemeinen Priestertums - ein Segen für alle Menschen, auch die Nichtchristen, zu werden.

2. Das Evangelium befähigt zur Freiheit von Druck

Wir leben in einer Welt, in der das Böse eine mächtige Rolle spielt. Die Aufklärung erwartete eine Zeit der Vervollkommnung der Welt. Statt dessen kam eine Zeit äußerer (Umweltverschmutzung, Kriege) und innerer (moralischer) Zerstörung. Unsere materielle Höherentwicklung ist nur um den Preis der Zerstörung der traditionellen Moral zu haben. Jesus und die Prophetie des NT haben gerade dies vorausgesagt (Mt 24,3ff; Offb 12,12). Die Bibel hat gegen die Aufklärung und ihren Optimismus recht behalten. Eine der übelsten Auswirkungen des Bösen ist die, daß Menschen trotz guten Willens gezwungen werden, das Böse zu tun. Das gilt zunächst in geistlicher Hinsicht, wie uns Röm 7 zeigt. Das gilt aber auch auf vielen anderen Ebenen unserer Existenz. Wer um sein Leben fürchten muß, tut Dinge, die er sonst nie getan hätte. Oder er bringt sein Gewissen seiner Karriere zum Opfer. Das Evangelium hat aber mehr Kraft als ein solcher Druck des Bösen. Als ich im Frühjahr 1986 Korea besuchte, war ich tief beeindruckt vom Märtyrium des Reverend Son im Koreakrieg. Mehrfach wurde ihm angeboten, sein Leben in Sicherheit zu bringen, als die kommunistischen Truppen heranrückten. Er lehnte ab, weil er bei seinen Kranken ausharren wollte. So starb er den Märtyrertod. Ich denke auch an das Beispiel des polnischen katholischen Priesters Maximilian Kolbe. In einem KZ der Nazis wurde wegen eines Fluchtversuchs jeder Zehnte erschossen. Statt eines Familienvaters, der eigentlich an der Reihe gewesen wäre, meldete sich Kolbe freiwillig und wurde dann anstelle des Familienvaters erschossen.

Vielleicht mag unser Alltag viel unscheinbarer verlaufen. Aber

auch da meldet sich der Druck des Bösen. Normalerweise entsteht daraus die Menschenfurcht. Es ist eine wunderbare Gabe des Evangeliums, daß es in allen Nationen Menschen befähigt, dem Druck des Bösen zu widerstehen. Das Evangelium erzieht zu einem eigenen Standpunkt und zu persönlich vor Gott verantworteter Meinung. In allen Nationen werden solche unabhängige und vor Gott verantwortliche Menschen dringend gesucht. Sie können gerade durch ihre christliche Unabhängigkeit Gottes Liebe transparent machen.

Ich möchte betonen, daß sich das Gesagte auch auf den Druck theologischer Strömungen bezieht. Wir sollten nicht mit der theologischen Mehrheit, oder mit theologisch attraktiven Strömungen, oder den Weg einer Bequemlichkeit gehen, sondern als von Gott befreite Menschen den an der Bibel gewonnenen Standpunkt bezeugen. Wo "das Wort rein gepredigt wird" (Confessio Augustana, 1530, Art. 4), entsteht Freiheit. Solche befreiten Menschen können in ihren Nationen den Dienst der göttlichen Liebe tun, den jede Nation dringend braucht. In diesem Zusammenhang würde ich es als katastrophal betrachten, wenn unsere biblisch-evangelikale Botschaft verwässert würde oder sich liberalen Theologien z.B. im WCC angleichen würde und auf diese Weise eine Nivellierung entstünde.

3. Die Chance einer äußeren Christianisierung der Völker

Mit diesem dritten Punkt berühren wir ein sehr heikles Thema. Denn es war gerade die biblisch-evangelikale Bewegung, die gegen einen reinen Traditionalismus und gegen ein Namenschristentum Front machte. Solange es Pietismus, methodistische Erweckung, evangelikale Mission u.ä. gab, wurde betont, daß ein äußeres Christentum nicht rette! Immer wieder wurde von unserer Seite gefordert, daß eine Bekehrung nötig sei. Deshalb wurde eine äußere Christianisierung der Völker mit größtem Mißtrauen betrachtet.

Natürlich kann dieser Standpunkt nicht aufgegeben werden. Er sollte aber geweitet werden. Die Kraft des Evangeliums ist so groß, daß auch in einer äußeren Christianisierung der Völker noch eine Hilfe für die betreffenden Nationen liegt. Dies ergibt sich zunächst aus einem Studium der biblischen Schriften. Die Buße der Niniviten, von der Jona 3 berichtet, hat sicherlich nicht alle

Niniviten zu Anhängern des lebendigen Gottes gemacht. Dennoch hat Gott einen Segen darauf gelegt und sogar Jesus darauf positiv Bezug genommen (Mt 12,41). Auch das Estherbuch läßt erkennen, daß Übertritte zum jüdischen Glauben positive Auswirkungen auf das persische Reich hatten, auch wenn die Motive nicht immer geistlich waren (Est 8,17; 10,2f).

Die Geschichte unserer Kirchen weist in dieselbe Richtung. Mit der Christianisierung des römischen Imperiums verschwand allmählich die Sklaverei, die Justiz wurde milder, die Fürsorge für die Armen stärker. Im Mittelalter ermöglichte die Christianisierung der europäischen Völker den sog. "Gottesfrieden" (treuga dei), d.h. Zeiten, wo Kämpfe und Waffen schweigen mußten. Bis heute hat christliche Sitte eine wohlthuende moralische Verantwortlichkeit und eine Eindämmung der bösen Triebe zur Folge gehabt. Umgekehrt bedeutet die Loslösung von christlichen Normen im Abendland einen totalen Umbruch mit vielen negativen Zügen: Familien werden zerstört, Egoismus und Haß nehmen zu, usw. Es ist üblich geworden, alle christliche Moral als heuchlerisch zu denunzieren. Demgegenüber ist es an der Zeit, zu einer gerechten Beurteilung zurückzukehren. Selbstverständlich hatte die Christianisierung auch negative, schädliche Auswirkungen. Aber ich meine, daß die positiven überwiegen. Ich möchte dasselbe auch für die brasilianischen Indianer behaupten. Stämme, die das Evangelium aufnehmen, hören auf, Alkohol zu kaufen und in Fehde zu leben. Sie nehmen zahlenmäßig zu, während andere Stämme im Lauf weniger Jahre aussterben.

Um es ganz klar zu sagen: Wir sollten nicht das Evangelium als kulturelle oder politische Medizin verkaufen. Aber wir sollten auch nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß Völker, die dem Evangelium freie Entfaltung gewähren oder gar mehrheitlich christlich werden, davon einen Segen haben. Dies gibt uns auch auf der menschlichen Ebene das Recht, überall Religionsfreiheit zu fordern und darum zu bitten, daß in allen Nationen die Unterdrückung des christlichen Zeugnisses beendet wird.

4. Das Evangelium schafft den Neuen Menschen

Die Sehnsucht nach dem Neuen Menschen ist uralte. Sie spielt eine Rolle in der indischen Inkarnationslehre, die von der Möglichkeit eines besseren, höheren, "neuen" Menschen ausgeht. Sie spielt eine Rolle in den Schriften Teilhard de Chardins, der ebenfalls mit der Möglichkeit eines "übermenschlichen", neuen Menschen rechnet. Der "Übermensch" Friedrich Nietzsches ist ein weiteres Beispiel. Religiöse Weihen wurden als "Geburtstag" eines neuen Menschen verstanden. In den hellenistischen Mysterienreligionen zur Zeit Jesu ließ man das Blut geschlachteter Stiere über Menschen fließen, um sie zu einem neuen, gotterfüllten Menschsein zu befähigen.

Später haben Ideologien diese Sehnsucht aufgegriffen. Es ist bewegend, den neuen Humanismus etwa bei Lessing zu studieren. Es ist ebenso bewegend, den Traum des Marxismus vom neuen Menschen in Karl Marx' Kommunistischem Manifest von 1847 zu betrachten und schließlich mit der Realität des sog. "real existierenden Sozialismus" zu vergleichen. Muß dies alles Traum, Irrealität bleiben? Nein! Das Evangelium schafft den realen neuen Menschen. Dies geschieht bei denen, die Jesus Christus "aufnehmen", bei denen, "die an seinen Namen glauben" (Joh 1,12). Es geschieht als ein Wunder Gottes durch Taufe und Wiedergeburt (Joh 3,5; vgl. 1,13). Dieser neue Mensch ist ein Kind Gottes. Wir müssen diesen Punkt besonders betonen. Biblisch sind zwar alle Menschen Geschöpfe Gottes. Aber Kinder Gottes und Gottes Volk sind nur diejenigen, die Christus im Glauben als Retter und Herrn aufnahmen und das Wunder der Wiedergeburt erfahren haben. Das ist es, was im Sinne des Evangeliums der "neue Mensch" bedeutet. Theologischerseits wird heute manchmal die Meinung vertreten, es gebe einen "verborgenen Christus" in allen Religionen. Oder es gebe sogar eine "hidden Christianity". Ich sehe aber nicht, wie man solche Aussagen mit der Bibel harmonisieren kann.

Der neue Mensch ist zuerst Bürger des Gottesreiches. Paulus sagt: "Unser Bürgerrecht (politeuma) ist im Himmel" (Phil 3,20). Das ist es, was alle Nationen, die den Staat betonen, gegen Christen sehr mißtrauisch macht. Aber die Kehrseite dieses Sachverhaltes ist es, daß der neue Mensch ein sichtbarer Teil des Got-

tesreiches, der neuen Schöpfung ist und somit intensivste Hoffnung verkörpert. Das Reich ist bis jetzt unsichtbar. Aber seine Glieder sind schon sichtbar. Wir haben als Christen die Aufgabe, diesen neuen Menschen als Beweggrund der Hoffnung für alle Nationen transparent zu machen (Eph 4,22ff).

5. Das Evangelium befähigt zu einer neuen Gemeinschaft

Soeben sprachen wir vom neuen Menschen. Dieser neue Mensch ist kein isoliertes Individuum. Von Anfang an ist er vielmehr eingegliedert in den Leib Christi. Damit kommen wir zum Geheimnis der Gemeinde Jesu Christi als einer neuen Gemeinschaft, zu der uns das Evangelium Zugang verschafft. Drei Aspekte dieser Gemeinschaft möchte ich unter dem gegenwärtigen Thema hervorheben.

Einerseits ist diese Gemeinschaft ein Modell des kommenden sichtbaren Gottesreiches. Sie besitzt eine unversiegbare Quelle der Liebe, die aus Gott stammt (Röm 5,5). Sie folgt nicht den Maßstäben menschlicher Herrschafts- und Gewaltordnung. Nicht Macht, sondern Dienst an anderen verleiht in ihr die Größe (Mt 20,26f). Sie lebt in freier Kommunikation mit Gott. Sie lebt ferner in der Gewißheit ewigen Lebens, das über den Tod triumphiert. Ihr Charakteristikum ist die Freiheit der Kinder Gottes. Ihre Atmosphäre ist Vertrauen.

Andererseits trägt diese Gemeinschaft nach wie vor irdische Züge. Noch immer lebt das Gesetz der Sünde in den Gliedern ihrer Angehörigen (Röm 7,25). Noch immer erfährt sie das Scheitern guter Vorsätze und die Fehler in ihrer Erkenntnis. Wir sind, wie Luther sagte, Gerechte und Sünder zugleich. Oder, um eine berühmte Formulierung Dietrich Bonhoeffers aufzugreifen, wir existieren "im Vorletzten, nicht im Letzten". Deshalb müssen wir ernst davor warnen, die Durchschlagskraft des Evangeliums von der Glaubwürdigkeit der christlichen Gemeinde abhängig zu machen. Das Umgekehrte ist wahr: Trotz des Versagens der Christen, trotz des schmerzlichen Mangels an christlicher Glaubwürdigkeit, leuchtet die Herrlichkeit des Evangeliums in der Welt auf. Daß Gott glaubwürdig ist - das ist das Entscheidende!

Drittens stellt sich die Frage: Inwieweit kann diese neue Gemeinschaft mit anderen religiösen oder gesellschaftlichen Gemein-

schaften und Bewegungen in dieser Welt kooperieren? Eine Kooperation ist nur in einer Form denkbar, die der Gemeinde Jesu Christi ihre Freiheit und Unverwechselbarkeit beläßt. Sie darf sich nicht in ein knechtisches Joch zwingen lassen, auch nicht durch Allianzen. Sie darf sich nicht auf den Weg der Gesetzeswerke begeben in der Hoffnung, dadurch vor Gott oder Menschen angenehm zu werden. Sie hat alle ihre Entscheidungen im Glauben zu treffen. Und sie darf niemals die Distanz vergessen, in die sie durch das Kreuz Jesu Christi zu allen innerweltlichen - säkularen wie religiösen - Bewegungen versetzt wird. Jeder Anpassung hat sie sich zu widersetzen. Sowohl in der Diagnose als auch in der Therapie hat sie ihren eigenen Weg vom Evangelium vorgegeben. So ist z.B. die Übernahme einer marxistischen oder humanistischen oder kapitalistischen Gesellschaftsanalyse unmöglich. In diesem Rahmen sind befristete und inhaltlich eng begrenzte Kooperationen mit solchen, die das Evangelium nicht prinzipiell ablehnen, denkbar (Lk 9,59f).

6. Das Evangelium begrenzt die Zeit des Bösen

Ein wesentlicher Teil des Evangeliums besteht darin, daß "das Reich Gottes nahe ist". Damit wird zugleich erklärt, daß die Zeit der Bosheit begrenzt ist. Aber ist eine solche Erklärung wirklich etwas Besonderes? Gibt es nicht zahlreiche Aussagen religiöser und nicht religiöser Art, die ebenfalls vom Ende der Bosheit sprechen?

Demgegenüber liegt im Evangelium eine dreifache Besonderheit. Erstens ist das Evangelium nicht völlig neu und unerwartet. Vielmehr ist es Ergebnis der göttlichen Prophetie (vgl. Jer 31,31ff). Über Jahrhunderte hinweg wurde sein Kommen zusammen mit dem des Erlösers angekündigt. Es stellt also erfüllte Prophetie dar. Dann aber gewinnen seine Aussagen eine ganz andere Durchschlagskraft und Zuverlässigkeit als die vagen Hoffnungen außerhalb des Evangeliums. Es ermutigt, durch Leiden und Lasten hindurch schon auf die nahe und gewisse Erlösung zu blicken.

Zweitens beruht das Evangelium auf feststehenden geschichtlichen Tatsachen. Jesus hat gelebt. Er hat in der Weise gewirkt, wie es die Evangelien beschreiben. Er starb tatsächlich um unsrer

Erlösung willen auf Golgatha. Der Heilige Geist, der "andere Tröster", ist tatsächlich an Pfingsten ausgegossen worden. Alle diese Tatsachen, der geschichtliche Charakter des Evangeliums, die unlösbare Verbundenheit von christlichem Glauben und Geschichte, erhöhen unsere Zuversicht in die Aussage, daß die Zeit des Bösen tatsächlich abläuft.

Drittens verknüpft das Evangelium die Mission mit dem Ende der Bosheit. Wenn es nach Gottes Willen allen Völkern verkündigt ist, wird das Ende kommen (Mt 24,14).

Seine Predigt bedeutet also selbst einen Beitrag zum Ende des Bösen. In diesem Sinne können wir sagen: "Das Evangelium begrenzt die Zeit des Bösen."

7. Das Evangelium befreit uns zu unzerstörbarer Freude

Unter den Helden der griechisch-europäischen Sage nimmt Sisyphus einen besonderen Platz ein. Fortwährend muß er als Strafe für sein Vergehen einen schweren Stein einen steilen Hang empor rollen. Fast am Gipfel angekommen, fällt der Stein wieder herab und Sisyphus muß von vorne beginnen. Seitdem ist Sisyphus ein Bild für äußerste Anstrengung, die zuletzt doch vergeblich ist.

Die Furcht vor der Vergeblichkeit menschlichen Tuns lastet als ein schwerer Fluch auf den Völkern. In paradoxer Spannung dazu fühlen sich die Völker den verschiedensten Leistungsnormen verpflichtet - sittlichen, moralischen, religiösen, wirtschaftlichen und anderen. Hinzu tritt die Angst vor der Sinnleere, die jedenfalls in der westlichen Welt mehr und mehr Neurosen erzeugt. Nur eine Modifizierung jener Angst vor der Sinnleere finden wir dort, wo das Jenseits in einem Akt der Willensanstrengung aus den menschlichen Gedanken verbannt wird. So gilt für viele der Satz des Konfuzius: "Wir verstehen schon diese Welt nicht. Warum sollen wir uns um die jenseitige Welt Gedanken machen?" Das Evangelium öffnet hier völlig neue Dimensionen. Es ist ein Evangelium der Gnade, die "ohne des Gesetzes Werke", und das heißt auch: ohne menschliche Leistung, in die Harmonie mit Gott führt. Es ist ein Evangelium der Wahrheit, die geschenkt und nicht erst unter bitteren Kämpfen annäherungsweise erfaßt wird. Es ist ein Evangelium, das gerade durch die Zerschlagung aller menschlichen Illu-

sionen - und das heißt auch: der religiösen Illusion! - in die Freiheit führt. Es ist ein Evangelium, das gerade durch die Bindung an Jesus Christus eine Befreiung von allen Zwängen einleitet. Es ist ein Evangelium, das dem menschlichen Leben Sinn gibt, weil es uns zu Gottes Kindern macht. Es ist ein Evangelium, das den Tod und das Jenseits nicht verdrängen muß, sondern den Tod zum Eingang in das ewige Leben macht.

Man kann diese befreiende Wirkung des Evangeliums vielleicht nicht besser ausdrücken als durch eine kleine, sehr bekannte Anekdote. Nach einem Gespräch erklärt einer der beiden Gesprächspartner dem anderen: "Wir haben zwei verschiedene Religionen. Ihre Religion besteht in dem Wort 'tun'. Meine Religion besteht in dem Wort 'getan'. Tun: das ist das Grundmodell all jener Appelle, die die Menschheit zur eigenen Kraftentfaltung anfeuern. Tun: das ist ein Grundmuster aller allzumenschlichen Religionen und aller Ideologien, die die Welt verwandeln wollen. Getan: das ist die Gelassenheit und die Freude, die das Evangelium mit sich bringt. Weil diese Freude geschenkt und nicht gemacht ist, kann sie auch durch keine menschliche Macht zerstört werden. "Eure Freude soll niemand von euch nehmen" (Joh 16,22).

Diese Freude bleibt bei denen, die das Evangelium erfaßt hat, nicht verborgen und wird nicht privatisiert. Sie macht vielmehr die Jünger Jesu zu Quellen der Freude und des Lichts in ihren Völkern und durchbricht immer wieder das Dunkel, das die Geschichte in Schuld und Leid über die Völker und die Individuen gelegt hat. So wird das Evangelium durch die Befreiung zu unzerstörbarer Freude noch einmal zur Hoffnung der Nationen.